

Predigt von  
Pastorin Lisa Tsang



St. Jacobi

---

„Ad facem – Jesu Gesicht“  
Predigtreihe zur Passionszeit „Membra Jesu Nostrī“  
Karfreitag | 19. April 2019

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

ein merkwürdiger Tag ist heute, einer, der für viele ein Ärgernis ist, sich aufdringlich in die schon erkennbare Osterfreude mischt, sich vordrängelt.

Merkwürdig bis ärgerlich ist der Karfreitag für die Menschen, die auch den Corpus des Gekreuzigten nicht ansehen wollen, ja, am besten sollte er vom Kreuz verschwinden.

Wenn Kreuz, dann bitte ohne den geschundenen Körper Christi.

An den vergangenen Sonntagen gedachten wir der Gliedmaßen des Gekreuzigten in unseren Predigten und haben damit ein Gegenprogramm zum Verständnis eines Glaubens verkündet, dass das sichtbare Leid in unseren Kirchen und Bildern unsichtbar werden lassen möchte.

Was aber bliebe von unserem Glauben, wenn wir das zuließen?

Was wäre Ostern noch wert, wenn der Karfreitag nur noch ein zähneknirschend geduldeter Feiertag wäre?

Karfreitag steht nicht für sich allein, er ist eingeordnet in die Heiligen Tage, die im Osterfest ihren Abschluss finden.

Und ja, ohne Ostern wäre die Bedeutung des Karfreitag auch eine zweifelhafte.

Beide Tage durchdringen einander und sind unauflöslich miteinander verwoben.

Und trotzdem feiern wir nicht Kar-Ostern, sondern gedenken jedes Tages in seiner Einzigartigkeit.

Heute erinnern und feiern wir, dass der große Schöpfergott, der Herr der Welten und Universen, sich in seinem Sohn Jesus Christus dem letzten und schwersten des menschlichen Lebens stellt und nicht ausweicht:

Dem Leiden und Sterben, das zu jedem menschlichen Leben dazugehört.

Schon in der alten Kirche versuchten Menschen die Deutung zu etablieren, dass Jesus nicht wirklich am Kreuz gestorben sei.

Schon damals war die Vorstellung, dass der Gottessohn, der eins mit dem Vater sein soll, unseren Tod stirbt, unerträglich.

Aber wie sonst sollten wir glauben, dass Gott es tatsächlich ernst meint mit seiner Hingabe und seiner Liebe zu uns, wenn er sich diesem letzten, verletzlichsten und schmerzlichsten Zustand menschlichen Lebens entzöge?

Was würden seine Versprechen wert sein, dass er uns liebt, schon geliebt hat als wir noch seine Feinde waren und seine Liebe ablehnten?

Am Karfreitag macht Gott ernst mit seiner Liebe zu uns und deshalb ist und bleibt es ein ernster Tag, ein trauriger Tag, der nicht schön zu reden ist.

Es ist der Tag, an dem wir uns ehrlich ansehen können und dennoch nicht erschrecken müssen über das, was an hässlichem, für Menschen unverzeihlichem dabei zum Vorschein kommt.

Es ist der Tag, an dem wir Gott anschauen, sein leidendes Gesicht betrachten und uns in ihm erkennen und unsere Nächsten auch.

Es ist deshalb auch ein Tag der Gnade, weil alle menschliche Bosheit – und da fielen uns sicher viele Beispiele ein – Gott nicht abgehalten haben und immer noch nicht abhalten unseren Blick zu erwidern.

Und es ist kein Blick des Zorns oder der Unversöhnlichkeit.

Es ist der Blick des Verstehens und Verzeihens.

Seine Augen in seinem Gesicht, diesem Gesicht, das schmerzverzerrt gewesen ist, weil es die Qualen der Folter spürte, die Blicke der Sensationslüsternen, vielleicht derer, die ihn zuvor bejubelten.

„O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron, o Haupt, sonst schön gezieret mit höchster Ehr und Zier, jetzt aber hochschimpfiet: begrüßet seist du mir!“

So beginnt die Nachdichtung Paul Gerhards über den Text des Arnulf von Löwen, der dichterisch das Gesicht Christi beschreibt.

Das Gesicht eines anderen zu betrachten ist meist eine schöne Aufgabe:

Wenn wir lieben, dann sehen wir so viele liebenswerte Details.

Wer mit Kindern zu tun hat, ob eigene oder nicht, kann an den frischen, noch kleinen Gesichtern schon manches erahnen, was sich dort zeigen wird, je größer die Kinder werden.

Wer Menschen betrachtet, die einem nahe sind, ist meist auch in der Nähe, hat eine Perspektive, die vielleicht auf Armeslänge weit weg ist, so dass ich das Gesicht des anderen berühren kann, wenn ich möchte.

Ja, zum Betrachten eines Gesichtes, das geliebt wird, gehört auch das Berühren dazu.

Das Gesicht, das Antlitz Christi, über das wir heute am Karfreitag nachdenken, ist zugleich so nah und doch auch so fern.

Nicht nur zeitlich, auch von der Perspektive her ist es uns fern, die wir unter dem Kreuz stehen und nach oben schauen in dieses geschundene Gesicht.

Die Peiniger haben ganze Arbeit geleistet, haben Jesus gequält, verspottet und den Gaffern ausgesetzt.

Wir stellen uns zu Maria und Johannes unter das Kreuz und spüren ihren Schmerz.

Maria, die ihren erstgeborenen Sohn dort oben ansieht, hilflos den Todeskampf miterleidet, ohne Jesus die Lippen feuchten zu können, seinen Kopf an ihrer Brust zu bergen, ihm über die immer bleicher werdenden Wangen zu streicheln und ihm ins Ohr zu sagen, wie sehr sie ihn liebt.

Dieses Gesicht ihres Sohnes, das sie über die Jahre hat älter und erwachsen werden sehen, vielleicht die Ähnlichkeit ihrer Gesichtszüge in seinen entdeckte.

„Du edles Angesichte, davor sonst schrickt und scheut das edle Weltgewichte: wie bist du so bespeit, wie bist du so erleichtet! Wer hat dein Augenlicht, dem sonst kein Licht nicht gleicht, so schändlich zugericht'?"

Fassungslos zu sein angesichts der Brutalität und Respektlosigkeit gegenüber diesem Menschen, der soviel Liebe schenkte, heilte, hörte, teilte.

Respektlosigkeit vor dem Menschen, der für die anderen Menschen steht, ganz einsteht, ohne Ansehen der Person oder Vorleistung.

Das geschundene Gesicht, in dem sich andere Menschen sahen, angesehen waren, geliebt, geschätzt.

Paul Gerhard hat es so treffend und liebevoll, erschüttert und zart bedichtet, er, der selbst die Brutalität des Todes von jungen Jahren an erlebte.

Und wie singen wir dieses Lied am Karfreitag?

Geht es uns leicht von der Lippe, die ehemals profane Melodie eines Liebesliedes verbunden mit dieser Beschreibung, die mich an die Kreuzigung des Isenheimer Altars erinnert?

Die Beschreibungen der menschlichen Grausamkeit, die sich ergötzt an der Hilflosigkeit des ausgelieferten – zeitlos bis heute.

Es reicht nicht, eine grausame Strafe zu verhängen oder auszuführen, der gefangene Mensch muss auch gedemütigt werden.

Nein, liebe Gemeinde, das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ ist eigentlich für unsere Ohren und unsere Ästhetik eine Beleidigung und Zumutung.

Wir können es grad so ertragen, wenn Johann Sebastian Bach den Choral an mehreren Stellen seiner Matthäuspassion aufgreift.

Aber so, bar der Bachschen Musik, ja, bar jeder Musik, nur der Text, nackt?

Das ist eine Zumutung?

Schnell möchte das Auge über all das hinweg huschen, bloß nichts näher betrachten müssen.

Was fürchten wir eigentlich so sehr?

Dass es uns genauso ergehen könnte wie Christus oder den anderen gefolterten Menschen, über die wir wissen könnten, würden wir uns für ihr Schicksal interessieren?

Deren Leiden nicht so detailliert beschrieben und erinnert werden wie das Jesu?

In den Worten Paul Gerhardts ist Mit-Leiden zu spüren.

Das betrachtete Antlitz Christi ist für ihn kein Bild, das im Museum hängt und über das unsere Augen kennerhaft gleiten, um Licht, Schatten und Pinselstrich zu begutachten.

Das Leid des anderen, das Leid Christi, wird zum eigenen und damit ist er Christus ganz nahe.

Es bleibt keine therapeutische Distanz, die manchmal wichtig ist, um nicht verschlungen zu werden vom Leid der anderen.

Aber heute, hier am Karfreitag, will ich diese Distanz überwinden und mich einlassen auf das Leid: Das, was ich am Kreuz sehe, in dem Lied höre und in mir spüre.

Einmal im Jahr keinen Dämpfer, keine Ausflüchte, sondern mitfühlen, mitleiden und aushalten.

Einmal im Jahr aushalten unter dem Kreuz zu stehen, an dem heute andere Menschen leiden als Christus und die Bestialität der Menschen anzusehen und zu versuchen wie Christus darin das Antlitz des von Gott geliebten Menschen zu erkennen.

Einmal im Jahr unter dem Kreuz zu stehen und zu spüren, was Worte an Grausamkeit noch hinzufügen können.

Zu spüren, wie der Spott der Menge den Hilflosen unträglich quält.

Es geht um die Sympathie, das Mitleiden.

4. Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast. Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat. Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad.

Nicht um im Leiden zu ertrinken, sondern um diesem Gott nahe zu sein, der Dich, der mich, so ernst genommen hat und liebt, dass nichts ihn von Dir, von mir trennen kann.

Nicht in der Unbarmherzigkeit will ich verharren, sondern lernen, selbst unter dem Kreuz noch die Menschen aufeinander zu beziehen, ihren Blick aufeinander zu richten, wie Maria und Johannes, wie der Schächer am Kreuz, dem Jesus den Himmel verheißt.

Wir schauen das Gesicht des Gekreuzigten heute am Karfreitag mitleidend an und bitten Gott, dass er uns die Bosheit aus den Augen nehme, uns Worte der Versöhnung auf die Lippen gebe.

Wir schauen auf das Gesicht des Gekreuzigten am Karfreitag und lernen ein wenig mehr uns selbst anzunehmen und anzuschauen wie Christus es tut.

Wir schauen auf das Gesicht des Gekreuzigten am Karfreitag und erkennen in ihm und seinen ausgebreiteten, festgenagelten Armen Gottes liebevolle Einladung zu ihm zu kommen und seine Nähe zu suchen.

10. Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Der Blick auf das Kreuz, in das Antlitz Christi will geübt sein, damit wir es so erleben dürfen wie Paul Gerhard es so tröstlich beschreibt.

Mindestens einmal im Jahr ist solch eine Gelegenheit: heute am Karfreitag.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.